

# MINUIT MOINS CINQ – FÜNF MINUTEN VOR ZWÖLF

## Stirbt die deutsche Sprache im Elsaß?

Auch im Elsaß bleiben die Storchennester auf den Bauernhäusern immer häufiger leer: die »Klapperstei«, Symbol regionaler Identität, fliegen weiter. Die Zugvögel glauben wohl – so argumentiert man scherzhaft in Kampagnen für den angestammten Dialekt – am falschen Ort zu sein, wenn sie nur noch Französisch und kein Elsässisch mehr hören.

### Kompromißlose französische Sprachpolitik...

In der Tat ist Frankreich das westeuropäische Land mit den meisten ethnischen Sprechergruppen, das aber gleichzeitig am wenigsten zugibt, daß es sie besitzt. Heutzutage haben allerdings alle Mitglieder dieser sieben Minderheiten das Französische als Zweit-, Erst- oder sogar als die einzige Sprache erlernt, da sich ohne diese Kompetenz jeglicher soziale Aufstieg, ja, ein Zurechtfinden im öffentlichen Leben überhaupt, als völlig unmöglich erweist. Während die Schweiz und Jugoslawien, deren Bevölkerungsstrukturen eine vergleichbare Verteilung von Sprachgemeinschaften zeigen, offiziell Nationalitätenstaaten sind, gibt sich Frankreich ausdrücklich als Nationalstaat aus.



Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in anderen Ländern der Europäischen Gemeinschaft Sonderregelungen erarbeitet, die von der Absolutheit des Staatssprachenprinzips zugunsten verstärkter Autonomieförderung einzelner ethnischer Splittergruppen abwichen. Frankreich dagegen zeichnete sich durch ein geradezu verbissenes, kompromißloses Festhalten an seiner zentralistischen Sprachenregelung aus.<sup>1</sup>

### Aus dem Inhalt

Etymologie oder Begriffsgeschichte? von Ulrike Haß	S. 7
Orthographiereform von Wolfgang Mentrup	S. 10
Dörfer in der Stadt? von Hans-Georg Weigt	S. 17

Zwar wurden unter der sozialistischen Mitterand-Regierung den regionalen Sprachen und Kulturen Frankreichs vereinzelte Zugeständnisse gemacht und fördernde Maßnahmen ergriffen; der fortschreitende Niedergang des Deutschen im Elsaß konnte damit jedoch nicht aufgehalten werden. Gerade auch unter der neuen bürgerlichen Regierung dürfte den sprachlichen Minderheiten Frankreichs, und damit auch dem Elsaß, wohl mit Sicherheit keine positivere Zukunft beschieden sein. Im Gegenteil: Alles deutet darauf hin, daß im Elsaß nicht nur die Altrheinarme sterben, sondern auch eine einzigartige regionale Sprache und Kultur.

#### ...als Reaktion auf rigorose »Germanisierungspolitik«?

Will man in dieser Entwicklung nicht einen natürlichen Prozeß kommunikativer Assimilation sehen, sondern die Verwirklichung einer, was den Minderheitenschutz angeht, fragwürdigen Sprachpolitik, so kann man andererseits nicht umhin, sie auch als Reaktion auf die rigorose Germanisierungspolitik während des Kaiserreichs und während des Zweiten Weltkriegs zu verstehen.

Nachdem das Elsaß mit einem Teil von Lothringen 1871 im Frieden von Frankfurt dem »Zweiten Deutschen Kaiserreich« eingegliedert worden war, vollzog sich eine drastische Verdeutschung der offiziellen Domänen, da alle französischen Namensformen, Inschriften, Ortsbezeichnungen usw. gewaltsam umbenannt wurden und 1882 die französische Sprache als Verhandlungssprache abgeschafft und stattdessen Deutsch zur allgemeinen Geschäftssprache erklärt wurde.

In den Kriegsjahren 1914–1918 griff die Militärverwaltung zu noch strengeren, von einem übersteigerten Nationalismus genährten Bestimmungen, die sich in Parolen wie diesen niederschlugen: verstärkte Förderung des Deutschtums, Verbot des Französischen auf der Straße und in öffentlichen Lokalen, Verminderung des französischen Sprachunterrichts, Verdeutschung der letzten Reste französischer Gemeindegemeindenamen.

Dies alles wurde durch den »Sprachenterror« des Nazi-Regimes noch überboten. Die Verbannung des Französischen sowie die Beseitigung auch letzter Spuren französischer Kultur wurde zunächst auf dem Erlaßweg vollzogen: so wurden alle Orts-, Vor- und Familiennamen mittels speziell dafür vorgesehener Listen germanisiert. Es kam noch schlimmer: französischsprachige Bücher wurden öffentlich verbrannt (dies traf besonders die Be-

stände der großen Straßburger Bibliothek), das Tragen der Baskenmütze wurde verboten, und von Dialektsprechern wurde das Erlernen des Hochdeutschen binnen zweier Jahre erwartet. Das Französische wurde aus allen Sektoren des öffentlichen und privaten Lebens verbannt. Bei Zuwiderhandlungen drohten Strafen bis hin zur Einweisung ins Gefängnis oder Konzentrationslager.

*Als sie [= die Nazis] nach viereinhalb Jahren des Terrors, mit dem sie die Elsässer ins »deutsche Volkstum« zurückprügeln wollten, endlich wieder abzogen, war dem Widerstand gegen die totale Assimilation ans Französisch das Rückgrat gebrochen.<sup>2</sup>*

#### Deutsch in der Schule

1945 wurde der Deutschunterricht »provisorisch« suspendiert, um dem Französischen zu ermöglichen, den während der Nazi-Okkupation verlorenen Boden wiederzugewinnen. Allerdings: »Nichts ist dauerhafter als ein Provisorium.«

Erst als eine im Jahre 1952 durchgeführte offizielle Befragung der Eltern, ob sie den Deutschunterricht befürworteten oder nicht, ergab, daß sich 85% dafür aussprachen, sah sich die Regierung veranlaßt, eine Minimalkonzession zu machen, die sich jedoch als entsprechend wirkungslos erwies. Seitdem haben Elsässer immer wieder ihrem Wunsch nach echter Zweisprachigkeit Ausdruck verliehen.

Die letzte öffentliche Bekundung dieses Anliegens in größerem Rahmen erfolgte in Form der »Bittschrift an die Verantwortlichen des Schulwesens«, die im September 1984 an den Unterrichtsminister der Republik geleitet wurde und von einer großen Mehrheit der elsässischen Gewählten (700 Bürgermeister, 90 Generalräte, 17 Abgeordnete und 7 Senatoren) unterzeichnet worden war. Ihre wichtigste Forderung bestand darin, daß der Staat sich per Gesetz verpflichten solle, den Deutschunterricht auf alle Ebenen des Schulwesens auszudehnen, vom ersten Jahr der Grundschule an, und zwar mit mindestens drei Stunden pro Woche. Die Aktion kann als beispielloser Erfolg in den Bemühungen um die Erhaltung der regionalen Identität gewertet werden, lieferte sie doch den Beweis dafür, wie sehr die elsässische Bevölkerung noch ihrer Eigenart verhaftet ist.

Aber die Probleme beginnen nicht erst in der Schule, sondern bereits im Kindergarten, in den »maternelles«.

Obwohl deren Besuch freigestellt ist, schicken immer mehr Familien ihre

Kinder in die Vorschulen/Kindergärten, nicht zuletzt, weil die Berufstätigkeit der Frauen in der Stadt wie auf dem Lande zunimmt. P. J. Hartmann bezeichnet die »maternelles« als »wahre Dressuranstalten, deren Hauptaufgabe das Eintrichtern der französischen Sprache ist.«<sup>3</sup> Praktisch haben sie niemals einer anderen Sprache Rechnung getragen als dem Französischen.

Die Lehrerschaft, meist französischer Muttersprache, hat grundsätzlich kein Interesse, die Kinder mit ihrem familiären Dialekt vertraut zu machen. (Von lobenswerten Ausnahmen weiß hin und wieder die für eine echte Zweisprachigkeit plädierende Straßburger Zeitschrift »Land un Sproch« zu berichten.) So wird das ursprünglich Mundart sprechende Vor- und Grundschulkind »in ein exklusiv frankophones Bad getunkt, damit es schneller und besser Französisch lernt, wie es heißt« (A. Weckmann).<sup>4</sup>

Die angestammte Mundart und ihre Hochsprache freilich werden auf diese Weise mehr und mehr zugunsten der Frankophonie zurückgedrängt. Schon sprechen und verstehen – so ergab eine Untersuchung von 1984/85 – von 65507 Schülern nur noch 8608 Elsässerdeutsch, die Zahl der »aktiven« Mundartsprecher ist auf rund 13% gesunken.<sup>5</sup>

#### Dialekt und Hochsprache

Betrachtet man das Elsässerdeutsch oder das »Elsässische« (alsacien) als eine Mundart, gar als »Patois«, ohne Bezug auf das Hochdeutsche, so mag man ein Stück weit der Argumentation der französischen Regierung folgen können. Das Deutsche (d. h. das Hochdeutsche) sei nie die Sprache der Elsässer gewesen – es komme einer Fremdsprache gleich –, sondern vielmehr das Elsässische, das als »Patois«, als minderwertiges Idiom gilt. Man wolle in keiner Weise gegen den Dialekt vorgehen, nur sei eben das Französische auch die Muttersprache im Elsaß und müsse daher in der Schule vorrangig gelehrt werden.

Durch die Betonung des Mundartcharakters des Elsässischen wird also der Einfluß der deutschen Hochsprache bewußt eingeschränkt und der offiziellen französischen Sprache und Kultur Vorrang gegeben.

#### Auf deutsch beten und beichten?

Gerade als Dialekt müßte das Elsässische in der gesprochenen Sprache lebendig sein. Aber ist es nicht auch richtig, was G. Woytts, ein Mitglied des René-Schickele-Kreises, in einem Leserbrief an die FAZ schreibt (20. 2. 86):

*Ein Dialekt, der von seiner zugehörigen Hochsprache abgetrennt ist, verarmt und verroht, er wird über kurz oder lang ebenfalls zugrunde gehen.*

Tatsächlich beichten in der römisch-katholischen Kirche lediglich die heute über Fünfzigjährigen noch in deutscher Sprache, wobei ihr begrenzter Wortschatz auffällt. Bis auf geringfügige Ausnahmen vollzieht sich die Liturgie gänzlich auf französisch. Der Klerus ist der deutschen Sprache nicht mehr mächtig, was auch nicht verwundert, wenn die Ausbildungssprache ausschließlich das Französische ist.

Ist es im elsässischen Protestantismus um die deutsche Sprache immerhin um einiges besser bestellt – in 5 bis 10% der Landgemeinden verlaufen die Gottesdienste noch weitgehend ganz in Deutsch –, so kann der unterelsässische Pastor Théo Wolff die Verhältnisse in beiden offiziellen Kirchen wie folgt kritisieren:

*Wir haben Französisch als offizielle Sprache übernommen. Wir sprechen, singen und beten, wenn es gut geht, noch deutsch mit den Alten, aber nur französisch mit den Jungen, auch wo diese deutsch können und verstehen. Nicht einmal das Vater-Unser und das Glaubensbekenntnis lehren wir sie auf deutsch mit der Gemeinde beten. Wir treten ihr Recht mit Füßen, das Menschenrecht auf die Muttersprache. Wie wollen wir da als Kirchen noch glaubwürdig sein?<sup>6</sup>*

Wolff selbst setzt sich vehement für eine echte Zweisprachigkeit im Elsaß ein und bemüht sich z. B. in sehr zeit- und arbeitsaufwendiger Eigeninitiative, die ihm anvertrauten Katechumenen und Konfirmanden in der deutschen Sprache zu fördern. Gleichzeitig muß er schmerzlich zugeben: »Mein Nachfolger wird Deutsch fallenlassen.«<sup>7</sup>

### Deutschsprachige Zeitungen lesen?

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges galt das Deutsche offiziell nicht länger als natürlich gewachsenes lokales Idiom, sondern als die Sprache des Feindes. Ein Erlaß vom 13. 9. 1945 legte unter Strafandrohung fest, daß alle Werbetexte (Kleinanzeigen ausgenommen), die Sportrubriken und die Jugendspalten vollständig auf französisch abgefaßt sein mußten. Den Zeitungsverlegern war es lediglich freigestellt, in derselben Ausgabe den kompletten Wortlaut oder Auszüge aus den Jugendspalten in Deutsch abzudrucken.<sup>8</sup> Damit war ein bedeutender Schachzug getan: all denjenigen Sparten, welche die jüngere Generation be-

sonders interessierten, war die Monopolstellung des Französischen gesichert.

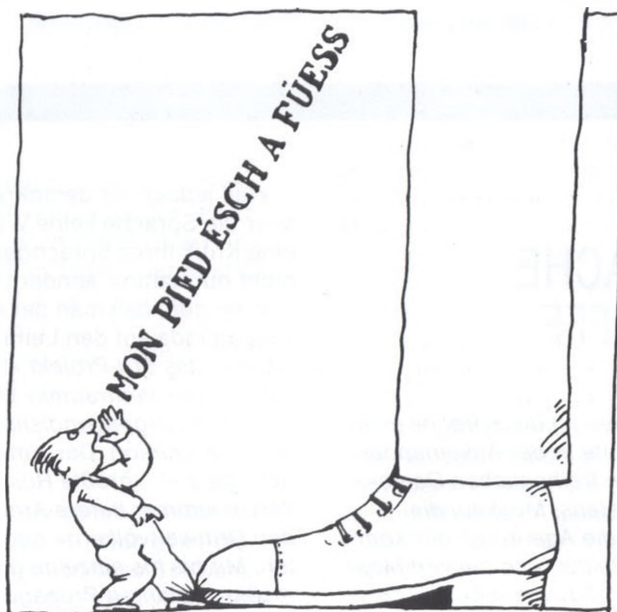
Nachdem am 23. 10. 1984 diese Verordnungen im Ober- und Unterelsaß sowie im Departement Moselle außer Kraft gesetzt worden sind, dürfen Titel, Sport- und Jugendrubriken und vor allem Familienanzeigen wieder in deutscher Sprache erscheinen. »Rot und Wiss« kommentierte zynisch:

*Aber wer weiß es im Lande? Keine Zeitung hat es bekanntgegeben und auch ohne Zwangs-Ordonnance wird es bleiben wie bisher.<sup>9</sup>*

In der Tat. Nach einer 40jährigen Assimilationspolitik kann die Gesetzesauf-

worden und im Gegensatz zu den beiden großen Tageszeitungen nicht in der Lage gewesen, den Leserschwund mit einem Leserzuwachs der rein französischen Ausgabe zu kompensieren. Um dem Problem beizukommen, erschienen immer mehr Artikel auf französisch, was zum Teil dazu führte, daß allein die Überschrift in Deutsch geschrieben war. Der damalige Herausgeber des »Elsässer« hatte 1985 geklagt:

*Es sind nicht nur die Leser, die immer weniger werden. Wir finden auch kaum mehr Journalisten, die in der Lage sind, zweisprachig zu schreiben. Der Journalistennachwuchs wird französisch erzogen.<sup>10</sup>*



Zeichung: Tomi Ungerer

aus: Adrien Finck: Der Sprachlose / Eine Geschichte mit Zeichnungen von Tomi Ungerer. 2. Auflage. Kehl, Strasbourg, Basel: Morstadt, 1986 (Edition Morstadt: Taschenbuch, Bd. 4); mit freundlicher Genehmigung des Morstadt Verlags, Kehl

hebung die deutschsprachigen oder zweisprachigen Zeitungen kaum noch retten.

War bis 1970 die Auflage der »zweisprachigen Ausgaben« höher oder mindestens ebenso hoch gewesen wie die der rein französischen, so hat sie nach 1970 rapide abgenommen. Bei der Mühlhausener »Alsace« betrug sie im März 1986 bereits weniger als 20% der Gesamtauflage.

Der »Elsässer«, der noch 1985 seinen 100. Geburtstag gefeiert hatte, erschien am 19. 7. 1986 zum letzten Mal. Er war in nur einer Ausgabe aufgelegt

### »Fünf Minuten vor zwölf?«

So hoffnungsvoll und ermutigend all die Initiativen des René-Schickele-Kreises, Pastor Wolffs und vieler ähnlich denkender Idealisten auch sein mögen, so wenig sind sie in der Lage, über die Realitäten hinwegzutäuschen. Der auf den heißen Stein fallende Wassertropfen wird vielleicht sogar ein zischendes Geräusch von sich geben, er vermag jedoch keine bleibenden Spuren zu hinterlassen und eine Umkehrung der Verhältnisse zu bewirken.

Die Verwaltungssprache ist ausschließlich das Französische, und selbst die Krankenscheine und Steuererklärungen sind heutzutage nicht mehr zweisprachig. Der politische, ökonomische, soziale und psychologische Druck des Französischen als der dominierenden Sprache ist so stark geworden, daß es durchaus eine realistische Prognose ist, daß es in absehbarer Zeit, möglicherweise bereits in der nächsten Generation, überhaupt keine deutschen bzw. dialektophonen Muttersprachler im Elsaß mehr geben wird. Auch im Hinblick auf das Schicksal der übrigen Minderheitensprachen auf französischem Boden bleibt kaum Raum für Optimismus.

Derweilen künden touristenködernde Ansichtskartenstände – etwa um das Straßburger Münster herum – von einer elsässischen Welt, die der Regierung des Hexagons angenehm ist: Da schwenken elsässische Kinder in Trachten französische Fähnchen und Blumen, Störche erheben sich über

Gugelhupf und Sauerkraut und werben für das Elsaß – kulinarisches Schlaraffenland und »pays des cigognes«. Und die Karte mit dem betrunkenen, eine schielende Dame mit dümmlichem Gesichtsausdruck umfassenden Elsässer nimmt alle Zweifel an der gönnerhaften Haltung der Innerfranzosen: »Les Alsaciens sont sympas...«

Angesichts dieses folkloristischen Kostümfests, das vom tatsächlichen sprachlichen Erbe der Elsässer nur ablenken kann, gilt die eindringliche Mahnung Eugène Philipps' nach wie vor:

*Réagissons avant qu'il ne soit trop tard. Et vous êtes certainement d'accord avec moi pour constater qu'il est »minuit moins cinq«.*<sup>11</sup>

Birgit Dobrinski

Birgit Dobrinski, M.A. hat an der Universität Münster an einem Projekt über »Die Entwicklung der sprachlichen Verhältnisse im Elsaß seit 1945« gearbeitet.

#### Literaturhinweise

- 1 Siehe H. Haarmann: Grundfragen der Sprachenregelung in den Staaten der Europäischen Gemeinschaft. Hamburg 1973, S. 43.
- 2 F.-R. Allemann: Die Elsässer – eine Minderheit, die keine sein will. In: Der Monat, Nov./Dez. 1962, S. 17.
- 3 E. Haug (Hrsg.): L'Alsace und Elsaß. Beiträge zur gegenwärtigen Identitätskrise einer europäischen Landschaft. Bad Neustadt a. d. Saale 1984, S. 69.
- 4 Land un Sproch 5/6 (1979), S. 8.
- 5 Land un Sproch 1 (1985), S. 19.
- 6 Land un Sproch 1/2 (1986), S. 50.
- 7 Pastor Théo Wolff in einem Interview mit der Autorin, Sept. 1985 in Hohwiller, Soultz s/Forêts.
- 8 Siehe A. Verdoodt: Zweisprachige Nachbarn. Die deutschen Hochsprach- und Mundartgruppen in Ost-Belgien, dem Elsaß, Ost-Lothringen und Luxemburg. Wien/Stuttgart 1968, S. 81.
- 9 Rot und Wiss, März 1986, S. 6.
- 10 Viechtacher Bayerwald-Bote, 20.6.1985.
- 11 Land un Sproch 1 (1980), S. 13.